

HANS GLINZ 1.12.1913 - 23.10.2008

von Ludwig M. Eichinger

Am 23. Oktober 2008 ist Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Glinz im Alter von 95 Jahren verstorben. Das Institut für Deutsche Sprache verliert mit Hans Glinz einen langjährigen getreuen Partner. Von den ersten Jahren an war er dem Institut verbunden und stand ihm von 1965-1969 als aktives, 1984-1997 als Ehrenmitglied des Wissenschaftlichen Rates mit Rat und Tat zur Seite.

Ganz früh, als zweiter Preisträger, erhielt er im Jahr 1961 den Konrad-Duden-Preis der Stadt Mannheim, für den er sich mit einer Preisrede zum Thema „Sprache und Welt“ bedankte, die den Strukturalisten Glinz in seiner Einbindung in eine umfassend verstandene Germanistik zeigt. Bis in die letzten Jahre und also in sein hohes Alter hinein, war er gemeinsam mit seiner Frau und Arbeitsgefährtin ein regelmäßiger Besucher und verlässlicher Zuhörer und Mitdiskutant auf den Jahrestagungen des IDS. Schon früh war auch sein Interesse für Fragen der Rechtschreibung und ihrer Reform – die er für nötig hielt – erwacht. Nachdem er sich vorher schon an der entsprechenden Diskussion beteiligt hatte, war er dann von 1970 bis 1987 Präsident einer Kommission zur Reform der Rechtschreibung am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.

Sein Interesse an der Orthografie war wohl in gleichem Maße seinen didaktischen Neigungen geschuldet wie seine Wortartenklassifikation. Sie entwirft ein System mit nur fünf Kategorien der obersten Ebene, die sich nach einheitlichen, an den Verhältnissen des Deutschen orientierten formalen Kriterien ergeben. Dieser Entwurf wirkte in vielen Grammatiken, auch populären Darstellungen und für den Schulgebrauch gedachten Grammatiken nach.

In der Schweiz zu einer Zeit geboren, als de Saussures Cours erst noch erscheinen sollte, hat Hans Glinz in Zürich, Lausanne und Paris studiert und dann 1946 in Zürich promoviert, wo er 1949 auch habilitiert wurde. Schon 1952 erschien seine umfangliche Beschreibung

der deutschen Grammatik, die in der germanistischen Sprachwissenschaft einen jahrzehntelang nachwirkenden Umbruch anzeigen sollte: „Die innere Form des Deutschen“. Trotz der auch in der Titelformulierung sichtbar werdenden Anlehnung an die spezifisch germanistische Entfaltung strukturalistischen Gedankenguts in der inhaltbezogenen Grammatik ist diese Schrift



Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Glinz
*1.12.1913 †23.10.2008

doch der Auftakt zu einer strukturalen Beschreibung der deutschen Sprache, die sich an die formalen Bedingungen des Deutschen hält und nicht zuletzt operationalisierbare Verfahren benennt und nutzt, mit denen die grammatischen Erkenntnisse gestützt und auch im (schul)praktischen Bereich umgesetzt werden könnten. Dem dient auch die Differenzierung in der Terminologie in einen verständlich-einführenden und dann wissenschaftlich-weiterführenden Teil. Eine solcherart auf Versachlichung und Praktizierbarkeit zielende Konzeption passt sicher gut zu dem Tatbestand, dass Hans Glinz den Hauptteil seiner Professorentätigkeit auf einem Lehrstuhl an der RWTH Aachen verbracht hat. Er war dort seit 1965,

und in den folgenden Jahren gehörten seine in diesem Zeitraum zahlreich erschienenen grammatischen Titel zum Handwerkszeug der sich emanzipierenden germanistischen Linguistik. In seinen späteren Arbeiten machte er sich einerseits Gedanken darüber, was das für die vergleichende Betrachtung der großen Schulfremdsprachen hieß, andererseits umriss er in einer englischsprachigen *tour d'horizon* von 2002 mit dem Titel „Languages and Their Use in Our Life as Human Beings“ dann noch einmal, wie es mit der Sprache und der Welt stand, um den Kreis der Titel damit zu schließen.

Das Fach Deutsche Sprachwissenschaft verliert eine prägende Persönlichkeit, das IDS einen Freund, dessen Gedenken es hoch halten wird.

Der Autor ist Direktor des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim

Foto: privat